

BISHOP'S

Endgame

ENDGAME TRILOGIE

**Er kidnappte eine
Prinzessin, um Rache zu
nehmen ... doch sich in
sie zu verlieben gehörte
nicht zum Plan**



USA TODAY BESTSELLER-AUTORIN

KATIE REUS

BISHOP'S ENDGAME

ENDGAME-TRILOGIE



KATIE REUS

Bishop's Endgame

Endgame-Trilogie
Copyright © 2022 Katie Reus



Deutsche Übersetzung von
Michael Drecker



Coverbild von Sweet 'N Spicy Designs
Herausgeber: Michael Drecker
Stühmeyerstraße 54, 44787 Bochum, Deutschland

Die Geschichte in diesem Buch ist frei erfunden. Die Namen, Charaktere, Orte und Begebenheiten entstammen der Fantasie der Autorin und existieren nicht wirklich. Jegliche Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen, geschilderten Ereignissen, Örtlichkeiten oder Einrichtungen sind rein zufällig. Alle Rechte vorbehalten. Mit Ausnahme von Zitaten, die in Rezensionen verwendet werden, darf dieses Buch ohne schriftliche Genehmigung der Autorin weder reproduziert noch in jeglicher Art und Form verwendet werden.

Bitte geben Sie auch keine Kopie dieses Buches weiter. Mit dem Kauf sind Sie berechtigt, eine legale Kopie für Ihr eigenes, persönliches Lesevergnügen auf Ihrem persönlichen Computer oder Gerät anzufertigen. Sie sind nicht berechtigt, dieses Buch in jeglicher Art und Form mit derzeit bekannten oder noch nicht erfundenen Methoden an irgendjemanden weiterzuverkaufen, zu vertreiben, zu drucken, weiterzugeben oder dieses Buch in einem Datenaustauschprogramm hochzuladen. Wenn Sie dieses Buch mit einer anderen Person teilen möchten, so kaufen Sie bitte ein weiteres Exemplar für jede Person, mit der sie es teilen wollen. Bitte respektieren Sie das Werk und die Arbeit der Autorin.

Lest jetzt das finale Buch der Endgame-Trilogie, wo die Blutsbande stark sind, aber die Leidenschaft noch stärker ...

Er entführte eine Prinzessin, um sich zu rächen.

Eines Verbrechens angeklagt, das er nicht begangen hat, nimmt Ellis Bishop das Gesetz selbst in die Hand, um für Gerechtigkeit zu sorgen und sich zu rehabilitieren. Leider muss er dafür die Stieftochter eines Gangsterbosses entführen – eine perfekte Mafia-Prinzessin, die die Königin eines schmutzigen Imperiums werden soll. Doch er hatte nicht damit gerechnet, sich in die Tochter seines Todfeindes zu verlieben.

Sich in sie zu verlieben, gehörte nicht zu seinem Plan.

Arianna hasst den Mann, der sie entführt hat – doch schon bald merkt sie, dass die Dinge nicht so sind, wie sie scheinen. Ellis wurde von ihrem Stiefvater reingelegt und versucht nun, seinen Namen reinzuwaschen. Ihm zu helfen würde allerdings bedeuten, ihre Familie zu verraten. Doch wie könnte sie diesen unschuldigen Mann im Stich lassen ... während sich ihre Familienmitglieder als Monster entpuppen, die sie nie wirklich gekannt hat?

*Für jede einzelne Person, die jeden Tag nimmt, wie er
kommt.*

INHALT

Prolog

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Epilog

Liebe LeserInnen

Weitere Bücher von Katie

Danksagungen

Über die Autorin

PROLOG



Ellis Bishop ließ den Motor aufheulen und legte sich in eine scharfe Linkskurve. Seine Armmuskeln spannten sich an und dehnten die Ärmel seiner Lederjacke, als sein Motorrad vorwärtsschoss.

Schneller, schneller, schneller, drängte er es im Stillen.

Er hatte von einem ihrer Informanten erfahren, dass die Tarnung seines Partners aufgefliegen war, und er konnte Carter nicht erreichen. Ihren Chef ebenso wenig.

Mit rasendem Herzen und feuchten Händen nahm er die nächste Kurve. Noch zwei Minuten. Er war zwei lange Minuten von der Autowerkstatt entfernt, in der sich Carter mit Vitaly Rodin treffen sollte.

Doch wenn der Informant recht hatte und Carters Tarnung wirklich aufgefliegen war, war dieser so gut wie tot, wenn er dort auftauchte.

Allerdings nicht, wenn Ellis noch ein Wörtchen mitzureden hatte. Doch Carter ging immer noch nicht an sein verdammtes Telefon.

Ellis hatte sein Smartphone über Bluetooth mit dem Helm verbunden, also versuchte er es erneut. Die Mailbox. Schon wieder.

Scheiße, Scheiße, Scheiße.

An der nächsten roten Ampel wurde er langsamer und ging rasch seine Optionen durch. Bei der Autowerkstatt

konnte er nicht parken – die war nichts weiter als eine Scheinfirma, über die Drogen und Waffen verschoben wurden. Als er zwei Blocks vor der Werkstatt an einer Reihe von Geschäften vorbeikam, bog er auf einen Parkplatz und fuhr hinter die Läden. Er stellte sein Motorrad neben dem Container einer Bekleidungsboutique ab, die jetzt geschlossen sein würde, sprang ab und ließ seinen Helm zurück.

Erneut überprüfte er sein Handy. Keine Nachrichten und keine verpassten Anrufe. Ellis verschickte einen weiteren harmlos klingenden Text, der ihr Codewort enthielt, um Carter mitzuteilen, dass er sofort verschwinden solle. Er hatte ihm bereits eine Nachricht geschickt, dass er hungrig war und heute Abend Pizza bestellen wollte, aber er musste einfach noch eine schicken. Carter würde wissen, was das hieß, wenn er nicht schon ... *Nein*. Er weigerte sich, auch nur daran zu denken.

Ellis hatte keine Ahnung, wie Carter aufgefliegen war, denn seine Tarnidentität war absolut solide aufgebaut gewesen. Das Wie und Warum war zwar nicht unwichtig, aber jetzt ging es nur noch darum, das Leben seines besten Freundes zu retten.

Als er sich der Rückseite eines Filialgeschäfts näherte, das Secondhandkleidung verkaufte, wurde er langsamer und nutzte einen der Müllcontainer als Deckung, während er die Rückseite der Autowerkstatt in Augenschein nahm.

Oberhalb der Hintertür war eine Überwachungskamera angebracht, die man nach rechts ausgerichtet hatte. Die Tür wurde von niemandem bewacht, was nicht allzu ungewöhnlich war. Nachdem er ein letztes Mal die Hintergasse überprüft hatte, holte er eine schwarze Skimaske aus seiner Tasche und zog sie über. Da er kaum mehr als einen Dreitagebart hatte, war seine Gesichtsbehaarung durch die Maske nicht zu sehen, und sein schwarzes T-Shirt, die Lederjacke, die Jeans und die Stiefel hatten ebenfalls keine auffälligen Merkmale. Falls

ihn jemand sah, konnte er ihn nur so beschreiben, dass er ein großer, vermutlich weißer Mann war, der bikerähnliche Kleidung trug.

Alles war ruhig, als er sich dem hinteren Teil der Werkstatt näherte. *Zu ruhig.* Es war zwar schon nach achtzehn Uhr und dunkel, aber wenn ihre Informationen stimmten, sollten sich Wachen im Innern befinden.

Er zog seine Waffe und schob sich im toten Winkel der Kamera zur Hintertür. Dann sprang er hoch und schlug mit dem Pistolengriff gegen den Kameronsockel. Die Kamera fiel klappernd auf den Betonboden. Er stampfte darauf herum und brauchte dann wertvolle Sekunden, um das Türschloss zu knacken und ins Innere zu gelangen. Als er vorsichtig die Tür aufschob, hatte er seine Waffe bereits erhoben.

Drinne stand niemand Wache, der sich hätte auf ihn stürzen können, aber er hörte gedämpfte Stimmen, die von irgendwo am Ende des Flures kamen. Schwaches Licht strömte durch eine offene Bürotür vor ihm.

Eis kroch seine Wirbelsäule hoch, während er langsam durch den kurzen Flur schlich. Das kleine Büro zu seiner Linken war leer, also bewegte er sich weiter in Richtung der Stimmen, die aus der geräumigen Werkstatt auf der rechten Seite kamen.

Mit hämmerndem Herzen schob er sich den kurzen Gang entlang und benutzte seine Smartphonekamera, um vorsichtig um die Ecke in die Werkstatt zu spähen. Auf dem Display konnte er sehen, wie Carter mit Vitaly und drei weiteren Typen sprach. Er betätigte die Aufnahme, um die Gesichter aller Männer auf Video zu bekommen.

Das Eis umhüllte seine Brust jetzt mit einem unnachgiebigen Griff. Er war zu spät, um Carter zu warnen, dass Vitaly wusste, dass er ein DEA-Agent war, aber er würde ihm auf jeden Fall den Rücken freihalten.

Doch bevor er sich bewegen konnte, hob Vitaly leise und geschmeidig eine Pistole und schoss Carter aus nächster

Nähe in die Brust. Vollkommen beiläufig und ohne jede Vorwarnung.

Pam. Pam. Pam.

Dann schoss er ihm in den Kopf.

Ellis schreckte zurück und musste entsetzt mitansehen, wie Carters Körper in den offenen Schacht einer Hebebühne fiel. Er erstarrte kurz, als vier weitere Männer aus einem anderen Eingang in die Werkstatt traten, und wusste, dass er unterlegen war. Er war gut ausgebildet, aber es mit acht Männern aufzunehmen, wenn er nur eine Pistole und ein paar Ersatzmagazine hatte? Das war Selbstmord.

Das Eis breitete sich weiter aus und ließ sein Blut gefrieren, als er zurückwich und sein Smartphone – das Beweisstück – in seine Tasche gleiten ließ. Mit schnellen Schritten ging er den Weg zurück, den er gekommen war, während er sämtliche Emotionen unterdrückte. Was fast unmöglich war, so schnell schwoll der Kummer in ihm an und drohte, ihn zu ersticken.

Sobald er draußen war, schrieb er seinem Chef erneut eine kurze Nachricht, in der er ihm mitteilte, was passiert war, und so schnell wie möglich um Verstärkung bat. Ellis und Carter hatten verdeckt ermittelt und es gab nur wenige Personen, die er in diesem Moment kontaktieren konnte. Kyle Bird, sein Chef und Mentor, war einer davon.

Obwohl er es hasste, Carter zurückzulassen, wusste er, dass ihr DEA-Team seine Leiche bergen und er ein ordentliches Begräbnis erhalten würde. Aber das war nicht genug. Nichts würde jemals genug sein, um Carters Tod ... Er biss die Zähne zusammen und schluckte den Gedanken runter. Er würde später um seinen Freund trauern.

Als er zurück zum Müllcontainer eilte, ließ ihn das Dröhnen eines Motors in Deckung gehen.

Drei Muscle Cars kamen um die Ecke gerollt – schon bald würde jemand die zerstörte Überwachungskamera bemerken, wenn sie nicht schon längst davon wussten.

Anstatt den Weg zurückzugehen, den er gekommen war, sprang er direkt hinter dem Müllcontainer über den Maschendrahtzaun in ein Gebüsch, das eine Reihe von Palmen umgab, die in Orlando weit verbreitet waren.

Wut stieg in ihm auf und er wollte gerade ein weiteres Mal seinen Chef anrufen, als sein Handy lautlos aufleuchtete. Er konnte das Zuschlagen einer Autotür und mehrere männliche Stimmen nahe dem Gebäude hinter sich hören. Sein Herzschlag beschleunigte sich, während er in eine angrenzende Gasse eilte und jetzt in die entgegengesetzte Richtung davonsprintete. Hinter ihm ertönte ein alarmierter Schrei, aber ein Blick über die Schulter verriet ihm, dass niemand ihn verfolgte. Sie hatten wohl lediglich die kaputte Kamera entdeckt.

Er nahm den Anruf entgegen und hielt sich das Handy ans Ohr. „Carter ist tot. Vitaly hat ihn erschossen.“

Bird fluchte. „Sind Sie sicher?“

„Ja, ich habe es mit eigenen Augen gesehen. Ich konnte sogar eine Videoaufnahme mit meinem Handy machen.“

Erneutes Fluchen. „Wo sind Sie?“

„Unterwegs. Wir müssen sofort ein Team losschicken, bevor er untertaucht.“ Er rasselte die Adresse herunter, obwohl Bird diese durch ihre Aufklärungsarbeit eh schon kannte. Sie observierten Vitaly und seine Leute schon seit Monaten. Er hatte angefangen, in Orlando Wellen zu schlagen, und war auf ihrem Radar gelandet, weil es den Anschein hatte, dass er sich in Stellung brachte, um seinen Chef Leonid Berezin abzulösen.

Sie konnten sich jedoch nicht ganz sicher sein. Vitalys Bewegungen waren sehr präzise und er war äußerst vorsichtig gewesen. Bis heute Abend.

„Ich kümmerge mich darum. Bringen Sie sich in Sicherheit. Dann lassen Sie mich wissen, wo Sie sind, und ich schicke jemanden, der Sie abholt.“

„Mache ich.“ Während er zurück zu seinem Motorrad rannte, schickte er sich das kurze Video per E-Mail, nur für

den Fall, dass ihm in der Zeit zwischen seiner Abfahrt und dem Treffen mit Bird etwas zustieß. Er musste schließlich ein Backup haben. Als er fertig war, steckte er sein Handy wieder in die Tasche und legte den restlichen Weg zu seinem Motorrad zurück. Niemand hatte sich daran zu schaffen gemacht, also wurde es Zeit, von hier zu verschwinden.

Etwa fünf Stunden später saß er in einer schwach beleuchteten Sitzecke eines 24-Stunden-Diners, von wo aus er den Eingang im Blick hatte und im Zweifelsfall schnell durch die Hintertür entkommen konnte. Bird war bereits eine halbe Stunde zu spät und hatte sich nicht mehr gemeldet.

Ellis trommelte mit dem Finger auf den Tisch und machte sich nicht die Mühe, die Kellnerin wegzuschicken, als sie seinen Kaffee auffüllte. Er hatte ihn nur getrunken, um sich aufzuwärmen, was aber nicht funktioniert hatte. Die wenige Flüssigkeit, die er runterbekommen hatte, lag ihm schwer im Magen und drohte, wieder hochzukommen, wenn er an Carter dachte. Ein Armeeveteran und liebevoller Ehemann, der sich selbst als „Grillmeister“ bezeichnete und dennoch jedes Steak, das er zubereitete, anbrennen ließ. Der Mann konnte zwar nicht grillen, aber er war nie um einen Scherz verlegen gewesen, und als Ellis ihm vor einigen Monaten anvertraut hatte, dass er kurz vor einem Burnout stand, hatte er ihm einfach zugehört. Er hatte keine schwachsinnigen Ratschläge gegeben oder versucht, etwas zu lösen. Er hatte einfach nur dagesessen und zugehört. Denn so war Carter nun mal – oder so war er gewesen. Ellis presste die Augen zusammen und holte tief Luft.

Es kostete ihn einiges an Selbstbeherrschung, um nicht Carters Frau – Witwe – anzurufen und ihr zu erzählen, was geschehen war. Aber er durfte nicht gegen das Protokoll verstoßen. Er durfte nichts tun, was sie in Gefahr bringen könnte. Außerdem hatte Bird bestimmt schon persönlich

mit ihr gesprochen. Das könnte der Grund dafür sein, warum der Mann zu spät kam. Und es war der einzige Grund, warum Ellis sein Temperament im Zaum hielt. Nicht, dass er wirklich wütend auf Bird gewesen wäre.

Er war wütend auf sich selbst, weil er zu spät gekommen war. Weil er nicht rechtzeitig da gewesen war, um Carter zu retten. Wäre er nur ein paar Minuten früher losgefahren, wäre er schneller gefahren, schneller gelaufen ... Hätte er sich nicht mit seinem Handy aufgehalten, sondern wäre einfach mit gezogener Waffe in die Werkstatt geplatzt, dann wäre Carter vielleicht noch am Leben.

Hätte, wäre, wenn. Seufzend lehnte er seinen Kopf gegen die Wand. Diese „Was wäre wenn“-Sache würde ihn noch eine ganze Weile beschäftigen.

Das alles hätte nicht passieren dürfen, egal wie man es drehte oder wendete. Aber er würde damit fertig werden und dafür sorgen, dass Carters Tod gerächt wurde.

Ellis straffte sich wieder, als ein unauffälliger dunkelgrüner Viertürer auf den Parkplatz fuhr. Er spannte sich an und hätte beinahe nach der Waffe gegriffen, die er in seinem Schulterholster verstaut hatte, hielt aber inne, als Bird auf der Fahrerseite des Wagens ausstieg.

Bird wirkte gehetzt, sein Hemd war zerknittert, die Jacke offen, und er trug eine schlichte marineblaue Baseballkappe auf dem Kopf. Er drückte auf seinen Schlüsselanhänger, um das Auto abzuschließen, und schritt zielstrebig auf die Eingangstür zu. Die kleine Glocke über der Tür bimmelte, als Bird eintrat und die Kellnerin ignorierte, während er die größtenteils leeren Sitznischen absuchte.

Erleichterung trat in seinen Blick, als er Ellis entdeckte.

„Und?“, fragte Ellis, als Bird ihm gegenüber saß. „Haben Sie schon mit Jessica gesprochen?“

„Noch nicht. Wir sind immer noch dabei, die Sache abzuwickeln. Alles war so, wie Sie gesagt haben. Haben Sie es wirklich auf Video? Sind Sie sicher?“

Natürlich war er sich sicher. Er kramte sein Handy hervor, rief das Video auf und schob es Bird zu. „Sehen Sie selbst.“ Ellis konnte es nicht ertragen, es sich nochmal anzuschauen.

Bird sah sich das Video an und seine Augen weiteten sich leicht. „Das ist ja wirklich eine kristallklare Aufnahme von ihm.“

Ja, kein Scheiß. Das würde reichen, um Vitaly zur Strecke zu bringen. Er hoffte nur, dass das FBI dies nicht als Druckmittel benutzen würde, um Vitaly einen Deal anzubieten und noch größere Fische zu fangen. Weil Carter Gerechtigkeit verdient hatte. Und seine Frau ebenfalls. Ellis würde nicht eher ruhen, bis der Mörder seines besten Freundes hinter Gittern saß.

Bird schaltete das Handy aus und steckte es in die Innentasche seiner Windjacke.

Ellis sah ihn stirnrunzelnd an.

„Haben Sie das sonst irgendwem geschickt?“

Ein kleines Kribbeln kroch seinen Nacken hoch. „Nein“, sagte er leise. Er hatte nicht vor, seinem Chef zu erzählen, dass er sich selbst eine Kopie geschickt hatte.

„Gut. Und jetzt stehen Sie auf und nehmen die Hände hoch.“ Mit harter Miene und eiskalten, metallgrauen Augen zog Bird seine Waffe und richtete sie auf Ellis.

„Was tun Sie da?“

„Ich verhafte Sie wegen des Mordes an Carter Watson.“

Verdammte Scheiße. Sie hatten ihn reingelegt.

Er konnte es kaum glauben, aber der Beweis war direkt vor ihm. Doch anstatt der Aufforderung nachzukommen, schüttete Ellis Bird seinen schwarzen Kaffee ins Gesicht und flüchtete aus der Sitzecke. Bird schrie auf, während Ellis in den kurzen Flur hechtete, der zu den Toiletten führte.

Er rannte daran vorbei und trat die Hintertür auf, als eine Kugel an ihm vorbeizischte. Er knallte die Metalltür

hinter sich zu, schnappte sich einen ausrangierten Besen und schob ihn unter die Klinke.

Dieser Mistkerl hatte ihm eine Falle gestellt – er hatte Carter verraten und dafür gesorgt, dass er umgebracht wurde. Bird musste mit Vitaly zusammenarbeiten.

Dafür würde er bezahlen.

Ellis rannte an der Seite des Gebäudes entlang, sprang auf sein Motorrad und fuhr los, ohne sich noch einmal umzudrehen. Er würde die Maschine bald loswerden müssen, denn Bird würde das Motorrad definitiv suchen lassen.

Er musste sich Zugang zu einem Computer verschaffen, das Video herunterladen und dafür sorgen, dass es in die richtigen Hände gelangte. Denn Bird und Vitaly würden damit nicht davonkommen.

Jeder, der in diesen Shitstorm verwickelt war, würde dafür bezahlen. Wenn sie ihm den Mord an Carter angehängt hatten, hatten sie Stunden Zeit gehabt, die Sache einzufädeln und ihm eine Falle zu stellen. Und er hat sich einfach zurückgelehnt und Bird alles übernehmen lassen, weil er ihm vertraut hat. *Verfluchter Mist.*

Aber komme, was wolle, er würde seinen Namen reinwaschen und für Gerechtigkeit sorgen. Er musste nur herausfinden, wem er noch vertrauen konnte.

KAPITEL 1



Heute

Arianna Stavish drückte die Seitentür der Methodistenkirche auf und trat gemeinsam mit ihrer Freundin und Sponsorin Sheila in die frische, salzhaltige Luft hinaus. „Sollen wir uns irgendwo noch einen ordentlichen Kaffee holen? Die Brühe heute Abend war mal wieder ungenießbar.“ Was bei diesem Anonyme-Alkoholiker-Treffpunkt hier in Miami so ziemlich die Regel war. Aus irgendeinem Grund war der Kaffee immer scheiße, aber das Essen meist hervorragend. Wahrscheinlich, weil Frauen aus der Kirche die Backwaren spendeten und diese fast immer selbstgemacht waren.

Leise lachend schüttelte Sheila den Kopf, wobei ihre dunklen Locken wild hin und her wippten. „Keine Zeit. Ich treffe mich gleich mit meiner Tochter.“

Ariannas Augen weiteten sich. „Das ist doch gut, oder?“ Sheila war wie sie eine trockene Alkoholikerin, die bereits ein Jahrzehnt an dem Programm teilnahm, und davor viel Kummer und Schmerz verursacht hatte. Sie war auch die Erste, die zugab, dass sie nicht die beste Mutter gewesen war. Jedenfalls nicht, wenn sie betrunken war. Und bevor sie trocken wurde, war sie sehr oft betrunken gewesen.

„Ja, das ist gut, aber ich bin nervös. Ich habe diese Woche schon dreimal meine eigene Sponsorin angerufen“, sagte sie angespannt.

Arianna war überrascht, obwohl sie wusste, dass Sheila eine Sponsorin hatte. Natürlich hatte sie eine. Es war nur so, dass sie Sheila bei so vielen Dingen um Rat fragte und ihr die andere Frau immer so gefestigt und manchmal regelrecht allwissend schien. Was lächerlich war. Genau wie Arianna würde sie immer eine Alkoholikerin bleiben. Das war das Lustige an dieser Krankheit – sie verschwand nie vollständig. Egal, wie sehr man sich das auch wünschte.

Aber so durfte man darüber nicht denken, also schob sie den Gedanken beiseite. „Das freut mich für dich“, sagte sie und gab Sheila eine Umarmung. „Sag mir Bescheid, falls du deine Meinung wegen Weihnachten änderst, okay?“ Sie war zu Weihnachten bei einer Freundin eingeladen worden, die ihr gesagt hatte, dass sie ruhig Freunde mitbringen könne, wenn sie wollte. Eine ihrer Lehrerkolleginnen hatte beschlossen, über die Feiertage nicht zu verreisen, und veranstaltete stattdessen bei sich zu Hause ein großes Fest für alle, die keine Verwandtschaft in der Gegend hatten. Glücklicherweise tranken nicht alle ihrer Arbeitskollegen, also konnte sie sich unauffällig und entspannt in die Gruppe einfügen.

„Mache ich.“

„Viel Glück heute Abend.“

„Danke.“ Sheila lächelte und auf ihrer Miene mischten sich Nervosität und Aufregung.

Arianna freute sich für ihre Freundin. Anders als Sheila hatte sie mit ihrer Trinkerei keine Familienmitglieder verletzt. Nein, nur sich selbst. Und zwar sehr. Das Trinken war ihre Art gewesen, mit ... allem ... fertigzuwerden. Doch am Ende hatte es ihr nichts als Ärger gebracht. Sie hatte nur Glück, dass sie ihr Leben wieder einigermaßen auf die Reihe bekommen hatte, bevor sie es komplett zerstörte – und das rief sie sich jeden Tag ins Gedächtnis.

Sie wollte diesen dunklen Pfad nie wieder einschlagen. Die Ausflucht, die das Trinken ihr geboten hatte, war bloß eine Illusion und immer nur vorübergehend gewesen. Denn sobald die Betäubung nachgelassen hatte, war der Schmerz nach wie vor da. Der Alkohol ließ ihn nicht verschwinden – er brachte sie nur dazu, noch schlimmere Entscheidungen zu treffen.

Als Arianna sich auf den Weg zu ihrem Auto machte, bemerkte sie, dass sie das kleine Geschenk, das Sheila ihr mitgebracht hatte, im Versammlungsraum vergessen hatte. Innerlich ihre eigene Vergesslichkeit verfluchend, ging sie zurück in die Kirche, wo ihre Schuhe leise auf dem Linoleum quietschten. Sie war seit drei Jahren bei den Anonymen Alkoholikern und obwohl sie den meisten religiösen Aspekten nicht viel abgewinnen konnte, hatte sie hier mit einer kleinen Gruppe von Leuten enge Beziehungen geknüpft. Und diese Beziehungen, die Unterstützung, die sie dadurch bekam, das war es, was ihr das Leben gerettet hatte.

Sie eilte an der halboffenen Tür einer Trauergruppe vorbei, die sich hier zur gleichen Zeit wie die Anonymen Alkoholiker traf, und zog die Tür im Vorbeigehen zu. Es sah so aus, als würden sie noch mitten in ihrem Treffen stecken, und Arianna wollte nicht, dass sie gestört wurden. Am Ende des Flurs gab es außerdem noch einen Raum für die Narcotics Anonymous, die Anonymen Rauschgiftsüchtigen, aber die trafen sich nur montags und mittwochs.

Sie huschte in den AA-Raum, um die kleine Tüte zu holen und dann zu verschwinden, hielt aber inne, als sie sah, dass einer der alten Veteranen die Stühle allein zusammenklappte.

„Hey, Aaron.“ Sie verstaute die Geschenktüte in ihrer Handtasche und stellte diese auf den Boden, bevor sie einen der Metallstühle hochhob, die wahrscheinlich noch aus den Siebzigern stammten. „Du bist doch heute Abend

gar nicht dran.“ Die regelmäßigen Teilnehmer wechselten sich damit ab, den Raum aufzuräumen, und er war nicht an der Reihe.

Er lachte, während er sich bückte und seine mit Flickern bedeckte Lederweste hochrutschte. „Als ob ich das nicht wüsste. Aber wenn niemand hier die Stühle zusammenstellt, können wir uns später was anhören.“

„Ich helfe dir, dann sind wir schneller fertig.“

Er nickte nur und schnappte sich den nächsten Stuhl.

Aaron war in seinen Sechzigern und einer der ersten Menschen, die sie bei ihrem ersten Treffen angesprochen hatten. Ein freundliches Gesicht in einem Meer von Fremden. Obwohl sie keine richtigen Freunde waren, sondern eher Bekannte, kannte sie seine „Geschichte“, so wie er den Großteil von ihrer kannte. Sie waren alle ziemlich offen in diesen Gruppen, obwohl Arianna nie alle Details darüber preisgegeben hatte, was sie zum Trinken getrieben hatte. Einige Dinge behielt sie für sich, weil die sich in ihre Seele eingebrannt hatten. Dieses Wissen gehörte ihr, und nur ihr.

Aber sie war ehrlich über den Tod ihrer Mutter und ihres jüngeren Bruders gewesen, die praktisch direkt hintereinander gestorben waren. Die einzige Person, der sie jemals von dem anderen Grund erzählt hatte, der sie in eine dunkle Spirale des unkontrollierten Trinkens gestürzt hatte, war Sheila. Weil Arianna sie liebte und ihr vertraute. Und selbst bei ihrer Sponsorin hatte es ein Jahr gedauert, bis Arianna ihr alles erzählt hatte.

Sie schüttelte den Gedanken ab. Sie wollte nicht mit der Vergangenheit hadern, mit Dingen, die sie nicht mehr ändern konnte. Sie hatte festgestellt, dass sie wieder in eine Abwärtsspirale geriet, wenn sie sich nicht auf die Gegenwart und das Vorwärtstkommen konzentrierte.

Die Schule hatte gerade für die nächsten zweieinhalb Wochen geschlossen und als Lehrerin freute sie sich auf die Weihnachtsferien. Sie würde die Feiertage mit Freunden

verbringen, sich entspannen und ihren Hobbys nachgehen. Weihnachten war eine schwierige Zeit für sie, jetzt, da ihre Mutter und ihr Bruder nicht mehr da waren, also beschäftigte sie sich und umgab sich mit positiv eingestellten Menschen. „Irgendwelche großen Pläne für Weihnachten?“, fragte sie Aaron, während sie zwei weitere Stühle nahm und sie zusammenklappte.

Im Gegensatz zu vielen anderen Mitgliedern dieser Gruppe hatte Aaron durch seine Trinkerei seine Familie nicht verloren. Seine Frau hatte ihn zurückgenommen, nachdem er endlich trocken geworden war. Schließlich hatte er auch die Beziehung zu seinen Kindern wieder repariert und war jetzt ein vernarrter Großvater, dessen Enkelkinder ihn anhimmelten und „Poppy“ nannten. Und trotzdem ging er immer noch zweimal pro Woche zu den Treffen. Er war für so viele von ihnen eine Inspiration.

Seine Anwesenheit erinnerte sie auch daran, dass diese Treffen für immer ein Teil ihres Lebens sein würden, ein Teil von dem, was sie war. Arianna wollte nie an den Punkt kommen, an dem sie dachte, dass sie sie nicht mehr bräuchte. Denn sie wusste genau, was passieren würde, wenn sie nachgab und der Versuchung erlag, „nur einen Drink“ zu sich zu nehmen. Sie würde weitermachen, bis sie einen Filmriss bekam und in einem fremden Bett aufwachte. Oder gar nicht in einem Bett, sondern auf dem Fahrersitz ihres Autos, das vor einem lokalen Einkaufszentrum geparkt war, ohne dass sie wusste, wie sie dorthin gekommen war. Sie schauderte, verdrängte diese schreckliche Erinnerung und war dankbar, dass sie mit ihrem leichtsinnigen Verhalten niemandem geschadet hatte. Es war einer ihrer wiederkehrenden Albträume – dass sie tatsächlich jemand anderen verletzte, während sie versuchte, ihre eigenen Dämonen zu vertreiben.

„Ja, meine Frau hat mich dieses Jahr mit einer Kreuzfahrt überrascht. Ich bin nicht gerade begeistert von der Idee, aber ich denke, wenn sie meinen traurigen Arsch

schon zurückgenommen hat, kann ich auch mal lächelnd auf eine Kreuzfahrt gehen. Obwohl ich davon ausgehe, dass wir eine gute Zeit haben werden, weil sie eigentlich immer recht hat ...“

Arianna schwieg, während er von seinen Plänen erzählte, und war zufrieden damit, ihm einfach nur zuzuhören, während sie das Zimmer aufräumten. Aaron war definitiv gesprächig, und obwohl es manchmal ein bisschen viel sein konnte, hatte er ein großes Herz und war einer der vorurteilsfreisten Menschen, die sie je getroffen hatte. Er stand zu all seinen Fehlern, ohne sich in irgendwelche Ausreden zu flüchten. Es war unglaublich selten, jemanden wie ihn zu treffen, und sie schätzte seine Offenheit.

Als sie fertig waren, betrat ein hagerer Mann den Raum, dem die Jeans von den Hüften hing und der nicht älter als zwanzig sein konnte. Die Hände in die löchrigen Hosentaschen gesteckt, sah er sich mit angespannter Miene um. „Ist das hier das NA-Treffen?“

Aaron trat ohne zu zögern auf ihn zu. „Tut mir leid, mein Junge, das sind die Anonymen Alkoholiker. Narcotics Anonymous ist montags und mittwochs ...“

Während Aaron ein Gespräch mit dem jungen Mann begann, nahm sie ihre Handtasche und machte sich daran, zu verschwinden. Aaron bekam wieder diese großväterliche Art, und sie wusste, dass er diesen Kerl sehr wahrscheinlich zu einem NA-Treffen am anderen Ende der Stadt fahren würde, das heute Abend stattfand.

Sie trat in die kühle Nachtluft hinaus und warf einen Blick auf die Lichter der Weihnachtskrippe, die draußen aufgebaut war. Die ganze Kirche wurde von außen angestrahlt, aber der Parkplatz selbst war nur schwach beleuchtet, und Arianna musste feststellen, dass die Laterne über ihrem Auto irgendwann während des Treffens durchgebrannt war.

„Das darf doch nicht wahr sein“, murmelte sie. Sie war versucht, wieder hineinzugehen und Aaron zu bitten, sie zu ihrem Auto zu begleiten, aber sie zog ihr Pfefferspray heraus und wappnete sich für den Gang über den fast leeren Parkplatz. Sie durfte nicht in Angst leben, durfte nicht zurück in dieses dunkle Loch fallen. Sie musste es schaffen, alleine zu ihrem Auto zu gehen oder Lebensmittel einzukaufen, ohne ständig zu fürchten, auf dem Parkplatz überfallen zu werden. Sie hatte mit dieser Furcht gelebt und es hatte sie fast von innen heraus aufgefressen. Es hatte sie Angst vor ihrem eigenen Schatten bekommen lassen, bis sie nur noch eine kaum funktionierende Hülle gewesen war. Sie war immer noch vorsichtig – sie war eine alleinstehende Frau in einer großen Stadt, eine gewisse Vorsicht war also alles andere als dumm. Aber sie weigerte sich, ihr Leben von dieser Angst beherrschen zu lassen.

Ihr Puls beschleunigte sich und ihre Atmung wurde flacher, während sie schnell über den Asphalt eilte. Den Schlüsselbund noch in der Hand, atmete sie erleichtert auf, als sie auf den Fahrersitz rutschte und sofort die Türen hinter sich verriegelte. Das hatte ihr einer ihrer Selbstverteidigungslehrer beigebracht – die Türen sofort abzuschließen, wenn sie in ihr Auto stieg. Immer und ohne Ausnahme. Sie hatte sich diese Lektion zu Herzen genommen und tat es mittlerweile ganz instinktiv.

„Lass den Wagen an und fahr in Richtung Westen vom Parkplatz.“

Die tiefe männliche Stimme hinter ihr ließ sie aufschreien, aber sie verstummte augenblicklich, als er ihr eine Pistole in den Nacken presste.

„Nicht schreien. Lass den Wagen an.“

Ihre Finger wurden zu Eis, als sie in dem kühlen Innenraum saß und einen maskierten Mann im Rückspiegel sah. In der Dunkelheit konnte sie kaum etwas erkennen, nicht einmal seine Augen. Nur, dass er eine schwarze Maske trug und ihr eine Waffe an den Nacken hielt.

Anstatt den Wagen zu starten, ließ sie ihre Schlüssel auf den Boden fallen. „Nein.“ Er konnte sie auch einfach hier umbringen. Sie war schon einmal vergewaltigt worden. Sie hatte nicht vor, sich selbst zu so einem Schicksal zu fahen.

Er stutzte kurz und drückte ihr die Waffe an den Kopf. „Ich glaube, du verstehst mich nicht ganz.“

„Ich verstehe Sie. Erschießen Sie mich lieber sofort.“ Sie würde sich nicht irgendwohin schleppen lassen, wo er Gott weiß was mit ihr anstellen konnte. Das war eine weitere Lektion, die sie bei ihren Selbstverteidigungskursen gelernt hatte. Wenn jemand versuchte, dich zu entführen, war es besser, sich zu wehren und verletzt zu werden, als sich verschleppen zu lassen. Es war wahrscheinlicher, dass die Angreifer flohen, als sich mit einer Kämpferin anzulegen. Sie hatte in den letzten Jahren viel über sich selbst gelernt, und sie würde sich nicht zu ihrer eigenen Vergewaltigung und Ermordung chauffieren.

„Heb die Schlüssel auf.“

„Nein!“ Sie fing an zu schreien und griff nach dem Türgriff, obwohl sie immer noch die Waffe an ihrem Kopf spürte. Sie konnte es nicht mit einem bewaffneten Mann aufnehmen, aber sie konnte schreien, um Aufmerksamkeit zu erregen. Immer noch schreiend riss sie an der verschlossenen Tür, während sie sich mental darauf vorbereitete, erschossen zu werden.

Wenn es ein Kopfschuss war, würde sie es wenigstens nicht spüren und innerhalb kürzester Zeit tot sein. Sie unterdrückte ein Schluchzen bei diesem Gedanken, denn sie wollte nicht sterben. Sie hatte so viel überwunden. Es gab so viel, was sie noch tun und sehen wollte.

Er fluchte leise, als sie endlich die Tür aufbekam, und presste ihre seine Hand vor den Mund. Sie wehrte sich noch gegen den süßlichen Geruch, als die Dunkelheit sie bereits einhüllte.

KAPITEL 2



Arianna öffnete langsam die Augen und blinzelte in ... ein schwach erleuchtetes Schlafzimmer.

Ihr Schlafzimmer.

Ihr Herz klopfte wie wild in ihrer Brust, als sie entsetzt auf einen fremden Mann starrte, der mit dem Rücken zu ihr saß. Er hatte sich an ihrem kleinen, aufgeräumten Schreibtisch niedergelassen und ihren Laptop aufgeklappt – das helle Licht des Bildschirms beleuchtete sein maskiertes Gesicht. Sie versuchte, sich zu bewegen, aber ihre Hand- und Fußgelenke waren an ihren Stuhl gefesselt.

„Gut, du bist wach“, knurrte er, ohne sich umzudrehen.

Ihre Kehle war so zugeschnürt, dass sie ihm selbst dann nicht hätte antworten können, wenn sie nicht geknebelt gewesen wäre. Was machten sie in ihrem Haus? Sie schluckte etwas Galle hinunter, als sie an die zahlreichen Gründe dachte, wegen denen er sie hierhergebracht haben könnte. Alle davon waren schrecklich. Woher hatte er gewusst, wo sie wohnte? Diese und ähnliche Fragen schossen ihr durch den Kopf, während sie an den Kabelbindern zerrte. Doch die gruben sich bloß in ihre Hand- und Fußgelenke, wenn sie versuchte, sich zu befreien.

Er stieß sich mit ihrem Stuhl zurück, der unter seinem Gewicht ein gefährliches Knarren von sich gab. Der Kerl

war riesig, und als er sich zu ihr umdrehte, ließ er einen weiteren Angstschwall durch sie schießen. Sie schluckte schwer und wandte den Blick ab, während sie verzweifelt gerne ihrem Fluchtinstinkt nachgegeben hätte. Aber sie konnte sich nicht bewegen, und die Angst vor dem Tod – oder Schlimmerem – drohte sie zu ersticken.

Aus dem Augenwinkel sah sie seine Hand auf ihr Gesicht zukommen und zuckte instinktiv zurück.

Seine Hand erstarrte mitten in der Luft.

„Ich nehme dir den Knebel raus. Wenn du schreist, kommt er sofort wieder rein“, sagte er mit tiefer Stimme. „Verstanden?“

Sie nickte. Selbst wenn sie schreien würde, die Nachbarn zu ihrer Linken waren für die nächsten anderthalb Wochen auf einer Karibik-Kreuzfahrt und ihr Nachbar auf der anderen Seite trug ein Hörgerät und war wahrscheinlich schon im Bett. Niemand würde sie hören, es sei denn, ein zufällig vorbeikommender Passant ging gerade mit seinem Hund Gassi. Doch wenn man bedachte, dass es weit nach Einbruch der Dunkelheit und ziemlich kalt draußen war, bezweifelte sie das.

Als er den Knebel herauszog, spannte sie sich an und wartete auf ... irgendetwas.

„Wie lautet dein Passwort?“ Offenbar hielt er sie für keine große Bedrohung, denn er hatte sich schon wieder von ihr abgewandt.

Angesichts dessen, dass ihre Arme und Beine an einen Stuhl gefesselt waren und er wahrscheinlich doppelt so viel wog wie sie und bewaffnet war, hatte er da nicht unrecht. Aber wenn sie sich befreien konnte, konnte sie vielleicht flüchten. Sie mochte diesem Kerl körperlich nicht gewachsen sein, aber sie war sich ziemlich sicher, dass sie ihm davonlaufen konnte. Oder ihm mit irgendetwas den Kopf einschlagen, wenn sie nur die Hände frei bekam.

„Passwort“, knurrte er erneut.

„Das sind Finn und seine frischgebackene Ehefrau, Samara. Samara war Evies Arbeitskollegin, bevor sie Dylan geheiratet hat. Und Finn ist Dylans persönlicher Hausarzt.“

„Warte, sie hat mit Evie in diesem supergeheimen Job gearbeitet, von dem du mir immer noch nichts erzählen willst?“ Arianna stupste ihm sanft den Ellbogen in die Rippen.

Er grinste sie an und zuckte mit den Schultern. „Warum fragst du sie nicht selbst?“

Ihre Augen weiteten sich. „Auf keinen Fall. Deine Schwester jagt mir ein kleines bisschen Angst ein. Vor allem, nachdem ich herausgefunden habe, was sie mit diesen zwei Typen im Krankenhaus gemacht hat.“

Ellis lächelte – was er in letzter Zeit sehr oft tat. Und das alles nur wegen der Frau in seinen Armen. Er hätte es nicht für möglich gehalten, dass er jemals so glücklich sein würde. Und jetzt wusste die ganze Welt, dass sie zu ihm gehörte. „Komm, wir zeigen denen nochmal, was wir draufhaben.“ Er hob sie hoch und eilte zur Tanzfläche, wobei ihr Lachen ihn wie eine süße Umarmung einhüllte.

Noch vor einem Jahr hätte er sich nicht vorstellen können, dass sein Leben einmal so aussehen würde – dass er eine Frau gefunden hatte, die alles und jeden in den Schatten stellte, und er glücklich auf seiner eigenen Hochzeit tanzen würde.

Er hatte eine zweite Chance vom Leben bekommen, die er niemals als selbstverständlich ansehen würde. Genauso, wie er Arianna nie als selbstverständlich ansehen würde. Denn sie war zweifellos das Beste, was ihm je passiert war.

Sie war sein Nordstern. Solange er sie hatte, würde er immer ein Zuhause haben.

Liebe LeserInnen

Weitere deutsche Bücher von Katie Reus

Hier findet ihr weitere deutsche Ausgaben meiner Bücher, die ihr euch direkt auf der Website meines Übersetzers Michael Drecker ansehen könnt, von wo aus ihr zu den wichtigsten Büchershops kommt. Andere findet ihr über meine Website.

Die Endgame Trilogie

Rasante, heiße Spionage-Thriller über die Bishop-Geschwister

Die Verona Bay Reihe

Intensive Krimithriller in einer kleinen, amerikanischen Küstenstadt

Retribution Reihe

Spannende Thriller mit übernatürlichem Twist

Die MacArthur Trilogie

Kurzweilige, romantische Thriller in Novellen-Länge

Die Dunkelheit-Serie

Fantastische Urban-Fantasy über Shifter und andere dunkle Wesen

Redemption Harbor Serie

Hochspannende Agenten-Thriller

Feiertage mit einem Killer

Weihnachtliche Hitman-Thriller mit Herz

Das Erwachen der Uralten

Romantasy über uralte Drachenwandler